

4. G. Göttinger und F. Bauer, Karsterscheinungen in den Voralpen. Mitt. Geogr. Ges. Wien, 1952.
5. W. Kubiena, Entwicklungslehre des Bodens. Wien 1948.
6. E. Blanck u. R. Melville, Untersuchungen über die rezente und fossile Verwitterung der Gesteine... Chemie der Erde, Bd. 13, 1940/1.

Über die Ausgrabungen in der Caverne des Furtins (Saône et Loire) und ihre Bedeutung für unsere heimische speläologische Forschung, nebst Bemerkungen über Funde aus der Salzofenhöhle

Von Kurt Ehrenberg

Vor kurzem hat A. Leroi-Gourhan mit einigen seiner Mitarbeiter über mehrjährige Grabungen und Untersuchungen in der Caverne des Furtins berichtet¹. Die Monographie, welche auf 126 Seiten, unterstützt von 45 Abbildungen, Speläo-Geologie, Speläo-Paläontologie und Speläo-Prähistorie ausführlich behandelt, enthält eine Reihe von Befunden und Ergebnissen, die mir für die speläologische Forschung Österreichs im allgemeinen und die gegenwärtigen Untersuchungen in der Salzofenhöhle im besonderen volle Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen. Denn, es mag zwar von diesem Blickpunkte aus kaum erheblich sein, wenn eine 7 km N vom Felsen von Solutré, zwischen französischem Zentralplateau und Saône in jurassischen Gesteinen angelegte Höhle gleichfalls stockwerkartige Gliederung und teilweise Unterschiede zwischen eingangsnahen und eingangsfernen Sedimenten zeigt; aber es ist bemerkenswert, wenn auch dort neben normalgroßen Höhlenbären solche von den Ausmaßen hochalpiner Kleinformen auftreten und ortsfremde, kaum auf natürlichem Wege in die Höhle eingebrachte Steine von typologisch nur schwer deutbarem Artefaktcharakter neben auffällig gelagerten Höhlenbärenknochen vorkommen.

Damit habe ich bereits angedeutet, daß in der in einer sanftwelligen Hügellandschaft Westeuropas gelegenen Höhle von Furtins Befunde vorliegen, die überraschend an solche in der Mittel-, ja selbst Hochgebirgsregion der Ostalpen erinnern. Diese allgemeine Ähnlichkeit ist auch den Bearbeitern von Furtins nicht verborgen geblieben. Damit gewinnen für uns neben den Grabungsbefunden auch deren Interpretationen spezielles Interesse.

Da ist einmal — ich kann nur das mir am wesentlichsten Scheinende herausgreifen — die Zeit- und Klimafrage, die dermalen bei uns ganz allgemein in lebhafter Erörterung steht. Chemische und granulometrische Untersuchungen durch J. Baudet haben den schon aus der wiederholten Wechselfolge von mehr sandig-kiesigen, mehr tonig-lehmigen, bzw. -erdigen sowie brekziösen Schichten erkennbaren phasisch-rhythmischen Verlauf der Sedimentation noch unterstrichen. Von der letzten Phase, dem „sol actuel“, ausgehend, wird für die drei granulometrisch entsprechenden, ebenfalls durch Knochenführung ausgezeichneten fossilen auf ein Klima und eine langsame Sedimentation ähnlich wie heute

¹ André Leroi-Gourhan, avec la collaboration de James Baudet, Sperando Bozzone, Nicole Dutriévoz et l'École de Fouilles du Centre national de la Recherche scientifique, La Caverne des Furtins (commune de Berzé-la-Ville, Saône et Loire), Préhistoire XI, Paris 1950.

geschlossen, während den viel mächtigeren², sterilen „couches intermediaires“, ein vermutlich feuchteres mit rascherer Ablagerung, und dem nur einmal zwischengeschalteten „sol noir“ eine Art Übergangsposition zugesprochen werden. Am wichtigsten aber ist wohl, daß diese „fluctuations climatiques . . . ne coïncident pas parfaitement avec les données de la Glaciologie“ (l. c., p. 96). Auf weitere Folgerungen wird bewußt verzichtet und ebenso wird zwischen den beiden in Anlehnung an Koby auf faunistisch-urgeschichtlicher Basis herausgestellten Alternativen: fossiler Schichtkomplex nur Würm oder auch Präwürm, keine Entscheidung gefällt, wengleich Leroi-Gourhan wegen der Gesamtmächtigkeit der Ablagerungen, der teilweise langsamen Sedimentation (s. o.) und der (von ihm vielleicht überschätzten³) Verschiedenheiten zwischen den früheren und späteren Höhlenbären eher der zweiten zuzuneigen scheint.

Gleich wesentlich dünkt mich die Erörterung des Vorkommens mehr oder weniger atypischer Steinartefakte und auffällig gelagerter Knochen in den gleichen Schichten, u. zw. besonders im Hinblick auf die Salzofenfunde. Für einen Teil der auf den pleistozänen Menschen zu beziehenden Funde vom Salzofen darf auf die bereits erfolgten, bzw. im Druck befindlichen Mitteilungen verwiesen werden⁴, über die neuesten aber sei hier kurz berichtet.

Bei der Salzofen-Expedition 1952 wurde u. a. im Körper'schen Abraum an der Westwand der Forsterkapelle von F. Bachmayer ein fragmentäres linksseitiges Femur eines etwa einjährigen Höhlenbären mit Lochungen an den beiderseitigen Bruchenden und biserial angeordneten Kerben an der Schaftvorderseite gefunden, von welchen, nach dem einhelligen Urteil aller an der Expedition beteiligten Prähistoriker, Ethnologen, Paläontologen und Geologen, jene wahrscheinlich, diese mit Bestimmtheit auf eiszeitmenschliche Einwirkung zurückzuführen sind. Im Höhlenvorraum fanden W. Angeli ein 4—5 cm langes

² Die Übermächtigkeit der „couches intermédiaires“ gilt allerdings nur für Eingangsnähe; eingangsforn, wo die Knochenanreicherung richtige „ossuaires“ entstehen ließ, waren sie, zumindest oberhalb des (ungefähr in der Mitte des ganzen bis einige Meter erreichenden Schichtkomplexes gelegenen) „sol noir“, nur schwer als eigene Lagen kenntlich.

³ So kommen im gleichen „ossuaire“ die von L.-G. als Extreme einander gegenübergestellten „type en semelle“ und „type en raquette“ von M² vor; treten im „ossuaire 2“ an den für die tieferen „ossuaires 3 et 4“ kennzeichnenden Typ „haricot“ erinnernde M₃ auf; sind, wieder bei M₃, die Größenunterschiede kaum so durchgängig wie es nach l. c., p. 116, scheinen könnte, da laut Maßtabelle, l. c., p. 110, zwar minimale und maximale Länge in Knochenlager 2 etwas tiefer liegen als in 3, aber die Schwankungsbreiten (20—29 mm in 2, 22—33 mm in 3) einander weitgehend überschneiden.

⁴ Ehrenberg, K., Berichte üb. Ausgrabungen i. d. Salzofenhöhle i. Toten Gebirge. V. Erste Ergebnisse d. Sichtung d. Fundmaterials i. d. Sammlung Körper i. Bad Aussee. Anz. m. n. Kl. öst. Ak. Wess. Wien 1950, 10. Dgl. VI. Die biostratonomischen Verhältnisse der Funde I—III/1950 usw. Anz. m. n. Kl. Ak. Wiss. Wien 1953 (im Druck).

Ders., Bedeutsame Ergebnisse d. Salzofen-Expedition 1951. Natur & Technik 5, 11/12, Wien 1951.

Ders., Die paläontolog., prähistor. u. paläoethnolog. Bedeutung d. Salzofenhöhle i. Lichte d. letztjähr. Forschungen. Quartär VI (im Druck).

(In der letztgenannten Arbeit weitere einschlägige Literatur.)

Stück Holzkohle (nach E. Hofmann *Pinus silvestris*, also Rotföhre) sowie ein Stück Radiolarit, und W. Abel jun. einen Abschlag aus stark verkieseltem Kalk. Auch bei diesen dem gleichen Niveau entstammenden Funden — der Abschlag lag 1,10 m unter der heutigen Oberfläche — lautete das Urteil einhellig: Der Radiolarit zeigt zwar keine Bearbeitungsspuren, ist jedoch ortsfremd und kann nur durch den pleistozänen Menschen zur Höhle gelangt sein: der Abschlag ist als ein grober, mit moustierartiger Fächerretusche an der terminalen, breiten Schabkante zu bezeichnen. Körbers seinerzeitige Angabe aber von einer pleistozänen Feuerstelle auch im Vorraum der Höhle scheint durch die neuen Funde verifiziert ^{4a}.

Hinsichtlich des Vorkommens auffällig gelagerter Höhlenbärenknochen in der Salzofenhöhle darf gleichfalls auf die in Anm. 4 zitierten Mitteilungen verwiesen werden. Vor allem in der letztgenannten wird ausführlich zu begründen versucht, daß und warum die Funde I—III/1950, drei in Wandnischen gelagerte, von Steinen mehr minder allseitig umgebene, von Holzkohlenresten begleitete Höhlenbärenschädel mit z. T. gleichartig an- und eingelagerten Einzelsteinen, mit Einzelknochen in besonderer Lagebeziehung zum Schädel (Unterkiefer auf Steinplatte mit Sockelsteinen über Schädel; Radius neben rechtem Jochbogen; Rippe senkrecht hinter Schädel steckend; Rippe vorne, os penis und Krallenphalange hinten, untereinander parallel, von der Basisfläche des Schädels rechtwinkelig weg gelagert) nur auf den pleistozänen Menschen bezogen werden können. In der Caverne des Furtins fanden sich „les crânes toujours entre deux blocs ou dans un encoignure, une poche, un rentrant“ (l. c., p. 75). Im „chantier 4“ aber, der wohl schon damals Ausmaße von 3 : 2 m hatte, im W eine Nische besaß und mit dem benachbarten „chantier 5“ durch ein „boyau“ verbunden war, lagen in der Raummitte Schädelkapseln von Jungbären auf einem Block, während randlich, „à un niveau où la densité des ossements était faible, au contact d'un sol très foncé qui contenait de l'industrie humaine“ (l. c., p. 75), nacheinander sieben Schädel zum Vorschein kamen, „assez curieusement posés en demi-cercle sur des dalles de calcaire“ (l. c., p. 52); und dieser Halbkreis oder Halbring scheint durch auf einem bis 50 cm breiten Kreisbogen zueinander parallel gelagerte Langknochen fast zu einem Knochenkranz vervollständigt worden zu sein ⁵.

Daß diese ⁶ Funde aus Furtins wie jene vorerwähnten vom Salzofen an den Fragenkreis: eiszeitlicher Höhlenbärenjäger — eiszeitliche Höhlenbären-

^{4a} Näheres über die Funde von 1952 wurde inzwischen in Ehrenberg, K., Die Salzofen-Expedition 1952 u. ihre Ergebnisse, Natur u. Technik 7, 1, 1953 veröffentlicht (Anm. b. d. Korr.).

⁵ Leider scheint von diesem Schädelhalbkreis, welcher der mutwilligen Zerstörung durch grabungsfremde „Besucher“ anheimfiel, keine photographische Aufnahme vorzuliegen, denn nur ein Schädel und Kieferreste eines zweiten sind auf je einem Bilde, begleitet von den parallelgelagerten Langknochen, zu sehen.

⁶ Ein weiterer Schädel, bei dem „près du temporal“ ein Silex so lag, daß die „denivellation entre le silex et la base du parietal“ nicht einmal 1 cm betrug, soll außer Betracht bleiben, weil mir zwischen dieser Angabe, mit der auch Fig. 26 (l. c., p. 80) übereinstimmt und der weiteren: Schädel „à la base de l'ossuaire 2“, Silex auf dem dieses unmittelbar unterlagernden „sol noir“ ein

jägerkultur (protolithische Knochenkultur, alpines Paläolithikum) — eiszeitlicher Bären-Kult (bzw. -Bestattung) rühren, haben L e r o i - G o u r h a n und seine Mitarbeiter sogleich erkannt und ihr erster Gedanke bei der Freilegung der sieben Schädel scheint der an „sanctuaires d'Ours“ gewesen zu sein (l. c., p. 52). Auf der Suche nach weiteren „éclaircissements sur les contacts possibles entre l'Homme des cavernes et l'Ours vivant ou mort“ (l. c., p. 74) wurden sie jedoch sichtlich durch K o b y s These, daß die Höhlenbären selbst die Gebeine ihrer Artgenossen in den Höhlen wand- und nischenwärts verlagert hätten, beeindruckt. L e r o i - G o u r h a n erwägt sehr ernstlich, daß die Bären im „ossuaire 2 haut“ für die Häufung der aus dem natürlichen Verband gelösten Knochen ihrer Artgenossen gegen die Wände hin verantwortlich wären; daß sie im „ossuaire 2 bas“ die basalen „dallettes“ zu einem flachen, förmlichen Pflaster zusammengetrampelt hätten (l. c., p. 71/72); daß sie ebenda, im „chantier 4“, um sich in der Raummitte ein Winterlager zu bereiten, jene Knochen samt der Höhlenerde beiseiteschafften, wobei die rundlichen Schädel leicht in die Nischen rollten (l. c., p. 75), die wandwärts gestoßenen Langknochen sich „automatiquement“ parallel aneinanderreichten (l. c., p. 77).

Aber trotz dieses Erklärungsversuches mit dem Winterlager bemerkt L e r o i - G o u r h a n ausdrücklich, er könne die Möglichkeit einer menschlichen Intervention „ne . . . pas complètement repousser“ (l. c., p. 75) und beim Abschluß der Diskussion über das ganze Problem einer intentionellen Schädeldeposition heißt es, daß „trop de fouilleurs dignes de foi en ont cités pour que la question soit rejetée en bloc“ (l. c., p. 97).

In diesem ganzen Fragenkreis steht heute Meinung gegen Meinung. Meine eigene Auffassung hierzu habe ich besonders in der in Anm. 4 zuletztgenannten Arbeit dargelegt und dort habe ich auch zu K o b y s These Stellung genommen. Hier möchte ich daher nur wiederholen, daß mir die, allerjüngst von prähistorisch-archäologisch-ethnologischer Seite durch K ü h n, M e u l i und K i r c h n e r ⁷ bedeutsam vermehrten Argumente für eine besondere Beziehung zwischen Eiszeitmensch und Höhlenbär, für Bären-Kult, bzw. Bären-Bestattung usf. weit schwerer zu wiegen scheinen als K o b y s Gegenargumente; und hinzufügen, daß als Ergebnis einer Knochenverlagerung durch Höhlenbären doch weit eher Unordnung als irgendwelche Ordnung zu erwarten wäre. Nicht zuletzt aus dieser Erwägung heraus glaube ich, trotz aller durch den Mangel persönlicher Kenntnis von der Höhle und Funden gebotenen Zurückhaltung, auch für Furtins jene besondere Beziehung vermuten zu dürfen.

Widerspruch zu bestehen scheint — nach der zweiten Angabe müßte der Silex etwas tiefer als die nach unten gewendete Fläche des Schädels liegen, nach der ersten aber einige Zentimeter höher — und ich daher nicht zu beurteilen vermag, ob Schädel und Silex tatsächlich keine volle Gleichzeitigkeit zugebilligt werden darf, wie L e r o i - G o u r h a n meint.

⁷ M e u l i, K., Griechische Opferbräuche. Phyllobolia für Peter von der Mühl. Basel 1946.

K ü h n, H., Das Problem des Urmonotheismus. Ak. Wiss. u. Lit. Abh. geistes- und sozialwiss Kl. 1950, 22, Mainz.

K i r c h n e r, H., Ein archäologischer Beitrag zur Urgeschichte des Schamanismus. Anthropos 47, Posieux (Fribourg) 1952.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Höhlenkommission beim Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [7_1952](#)

Autor(en)/Author(s): Ehrenberg Kurt

Artikel/Article: [Über die Ausgrabungen in der Caverne des Furtins \(Saône et Loire\) und ihre Bedeutung für unsere heimische speläologische Forschung, nebst Bemerkungen über Funde aus der Salzofenhöhle 27-30](#)